

Barhadbeschabba

Die Ursache der
Gründung von Schulen

**Herders Bibliothek
der Philosophie des Mittelalters**

Herausgegeben von
Alexander Fidora, Matthias Lutz-Bachmann,
Isabelle Mandrella, Andreas Niederberger

Band 61

Barhadbeschabba

Die Ursache der
Gründung von Schulen

Barhadbeschabba

Die Ursache der
Gründung von Schulen

Syrisch
Deutsch

Neu herausgegeben, eingeleitet
und kommentiert
von Matthias Perkams

Übersetzt von Matthias Perkams
und Alexander M. Schilling

Nebst zwei syrischen Vorreden
zum Studium der Philosophie
(Sergios von Reschʿayna und Paul der Perser)
Herausgegeben, übersetzt und erklärt
von Matthias Perkams

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Zu den Übersetzern

Matthias Perkams ist Professor für Philosophie mit dem Schwerpunkt antike und mittelalterliche Philosophie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Alexander Markus Schilling ist Privatdozent an der Friedrich-Schiller-Universität Jena sowie Wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-geförderten Projekt »Jerusalem Patriarchat und europäische Politik zur Zeit Karls des Großen«.



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: PBTisk a. s., Píbram

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-02421-4

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Die Schule von Nisibis und die philosophischen Übersetzungen der Ausgehenden Antike	9
Das syrische Christentum und die Rolle der Ostsyrer	13
Die <i>Ursache der Gründung von Schulen</i>	16
Der Autor	20
Die Gattung und Struktur der <i>Ursache der Gründung von Schulen</i>	23
Die Philosophie in der <i>Ursache der Gründung von Schulen</i> .	26
Die religionsgeschichtliche Bedeutung des Textes	30
Quellen	31
Zu Text und Übersetzung	33
Zu den verwendeten Umschriften	36

Text und Übersetzung

I. Einleitung	39
II. Philosophische Grundlagen	47
III. Die biblischen und philosophischen Schulen bis zum Kommen Christi	67

Inhalt

IV. Die Schulen des Neuen Testamentes	93
V. Die Schulen der frühen Kirche	101
VI. Die Geschichte der Schule von Nisibis bis zur Zeit des Autors	113
VII. Schlussbemerkungen	127

Kommentar	133
---------------------	-----

Appendix 1

Prooemium zu Sergios von Reschʿaynas

Kommentar zu Aristoteles' Kategorien

für Theodoros	160
-------------------------	-----

Appendix 2

Prooemium zu Paul des Persers

Einführung in die Logik für König Chosrau	170
---	-----

Anhang

Literaturverzeichnis	187
--------------------------------	-----

Personenregister	197
----------------------------	-----

Vorwort

Es ist mir eine Freude und eine Ehre, dass 2025, 110 Jahre nach dem tragischen Märtyrertod Addai Schers, die von ihm erstmals herausgegebene »Ursache der Gründung der Schulen« nun in einer deutsch-syrischen Ausgabe mit verbessertem Text erscheinen kann. Dass dies in einer philosophischen Reihe möglich ist, die sich nicht nur an die kleine Forschergemeinde der Syrologen richtet, sondern an alle am nachantiken Denken Interessierten, dafür gilt es Verlag und Herausgebern von »Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters« ebenso herzlich zu danken wie für die Anteilnahme, die sie diesem Band gewidmet haben. Zu danken ist insbesondere der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die die Vorarbeiten zum Band durch eine großzügige Förderung erst ermöglicht hat.

Danken möchte ich auch denjenigen, die dieses Projekt durch vielfältige Hilfen möglich gemacht haben: Die Gemeinschaft des Chaldäischen Antonius-Ordens in Erbil-Ankawa sowie die Bibliotheken in Paris und im Vatikan haben dankenswerterweise Aufnahmen ihrer Handschriften zur Verfügung gestellt. Grigory Kessel (Wien) hat mich mit manchem Rat und vor allem mit Aufnahmen der Handschrift aus Charfet unterstützt, welche die mir von der Hill Museum and Manuscript Library (HMML) zur Verfügung gestellten Fotos aufs Beste ergänzten. Auch ihnen sei ganz herzlich gedankt. Danken möchte ich schließlich meinen Mitarbeitern und Freunden, die sich um diese Ausgabe verdient gemacht haben: William Remus hat den syrischen Text das erste Mal abgetippt, und Annemarie Krüger hat das Personenregister erstellt und Korrektur gelesen. Weitere Jenaer Kolleginnen und Kollegen wie Martin Joachim Kümmel, Anne Multhoff, Peter Stein und Rainer Thiel standen immer wieder mit Rat und Tat zur Seite. Wesentliche Anregungen hat diese Ausgabe schließlich in einer Sommerschule und einem Kolloquium erhalten, die 2022 und 2024 in Frankfurt und Jena unter Teilnahme mehrerer eminenter Spezialisten des Syrischen stattfinden konnten. Auch de-

ren Teilnehmern möchte ich ganz herzlich für manche Hinweise danken.

Gewidmet ist diese Ausgabe meinen Kolleginnen und Kollegen im Jenaer Zentrum für Lehrerbildung, die sich mit großem Engagement der Verbesserung des heutigen Schulwesens, in Thüringen und darüber hinaus, widmen und von denen ich Woche für Woche Neues über die stete Weiterentwicklung des Schulwesens lerne.

Jena, im November 2024

Matthias Perkams

Einleitung

Die Schule von Nisibis und die philosophischen Übersetzungen der Ausgehenden Antike

In der heutigen Gesellschaft stehen Schule und Hochschule als zentrale Bildungsinstitutionen im Mittelpunkt einer reichhaltigen und kontroversen, gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen Diskussion, welche auch politischen Entscheidungsprozessen eine rationalitäts- und evidenzbasierte Grundlage liefern soll. Auch in der geisteswissenschaftlichen Forschung hat das Konzept der »Schule« als Ausdruck der sachlichen Nähe bestimmter Werke zu einer herausragenden Person oder zu einer Personengruppe keine geringe Bedeutung. Umso überraschender mag es scheinen, dass in der Philosophie und ihren Nachbardisziplinen die »Schule« als Bildungsort erst relativ spät und in Antike und Mittelalter überhaupt nur gelegentlich zum ausdrücklichen Gegenstand der Reflexion geworden ist. Eine Erklärung für dieses Phänomen dürfte darin zu suchen sein, dass Bildung und Unterricht in der Antike ausdrücklich als Privatsachen verstanden wurden, mit der Folge, dass zwar das Lernen und der Lehrer bzw. die Lehrerin häufig thematisiert wurden,¹ nicht aber die Insti-

¹ Beispiele sind bereits die häufigen Diskussionen in den platonischen Dialogen, ob Tugend lehrbar ist, und die anschließenden Überlegungen des Aristoteles. Aus der Spätantike gibt es mehrere bekannte Darstellungen philosophischer Lehrer (z. B. bei Aulus Gellius über den Platoniker Tauros, bei Gregor Thaumaturgos über Origenes, bei Porphyrios über Plotin und bei Proklos in Bezug auf Syrian), aber nur wenig Überlegungen zur Schule als solcher, auch wenn diese immerhin in den Testamenten Platons und des Aristoteles durchaus thematisiert wird – wobei teils aber die Bücher privat vererbt und nicht dem Schulvermögen zugerechnet werden. Vgl. dazu z. B. Matthias Perkams, *Philosophie in der Antike*, Hamburg 2023, z. B. S. 180, 342 und 369 sowie Ute Possekkel, »Go and Set Up for Yourself Beautiful Laws ...«. The School of Nisibis and Institutional Autonomy in Late Antique Education«, in: Matthias Perkams / Alexander M. Schilling (Hg.), *Griechische Philosophie und Wissen-*

tution, in der sich solche Lernprozesse in organisierter Form regelmäßig abspielen.

Es ist kein Zufall, dass das unter dem Titel *Die Ursache der Gründung von Schulen* (lat. *Causa foundationis scholarum*, im Folgenden kurz: *Causa*) bekannte Werk,² das hier in deutscher Übersetzung zugänglich wird, aus einem Kontext stammt, in dem vielleicht erstmals gerade die schulische Struktur einen Kernpunkt der eigenen Identität ausmacht, nämlich aus der ostsyrischen Schule im persischen Nisibis, die vom Ende des 5. bis ins 7. Jahrhundert bestand. Als innovativ, vorbildhaft und zukunftsweisend galt diese Schule nicht nur im syrischen und persischen Raum, sondern auch zwei lateinische Texten aus dem 6. Jahrhundert bezeugen ihren Ruhm. So antwortet der Konstantinopolitaner Quaestor Iunilius Africanus in den 540er Jahren auf die Frage nach einem kundigen Theologen,

einen gewissen Paul, von seiner Nation Perser, gesehen zu haben, der in einer Schule der Syrer in der Stadt Nisibis erzogen wurde, wo das göttliche Gesetz durch öffentliche Lehrer, so wie bei uns Grammatik und Rhetorik in den weltlichen Studien, der Ordnung nach und regelhaft gelehrt wird.³

Noch berühmter sind wohl die etwa gleichzeitigen⁴ Aussagen des italienischen Gelehrten Cassiodor in seinen *Institutionen*, einem

schaft bei den Ostsyrern, Berlin/Boston 2020, S. 29–47 zur institutionellen Neuheit der Schule von Nisibis.

² Dieser Titel geht zurück auf Addai Schers französische Variante »Cause de la fondation des écoles« und wird von Adam Becker (»The Cause of the Foundation of Schools«) und von Ilaria Ramelli (»Causa della fondazione delle scuole«) ebenso übernommen wie in der vorliegenden Publikation. Vgl. zum genauen Titel unten S. 23 f.

³ »Respondi vidisse me quendam Paulo nomine, Persam genere, qui Syrorum schola in Nisibi urbe est edoctus, ubi divina lex per magistros publicos, sicut apud nos in mundanis studiis grammatica et rhetorica, ordine ac regulariter traditur.« Iunilius, *Institutiones*, praef. (118, 21–120, 5 Maas).

⁴ Die *Institutiones* des Iunilius müssen zwischen 542 und 549 entstanden sein (vgl. Michael Maas, *Exegesis and Empire in the Early Byzantine Mediterranean*, Tübingen 2003, S. 13–16), diejenigen Cassiodors zwischen 546 und 553 (vgl. Siegm. Döpp, »Cassiodor«, in: Christoph Riedweg / Christoph Horn / Diermar Wyrwa (Hg.), *Die Philosophie der Antike 5. Philosophie der Kaiserzeit und der Spätantike*, Basel 2018, Bd. 3, S. 2382–2386, hier S. 2385). Die Priorität ist also, anders als das in der Forschung häufig behauptet wird, nicht ganz klar.

Kerntext für das Studium der sieben freien Künste der lateinischen Tradition:⁵

Bemüht habe ich mich mit dem allerseligsten Agapet, Papst der Stadt Rom, dass durch Sammlung von Geldmitteln auch in der Stadt Rom die christlichen Schulen professionelle Lehrer erhalten, so wie es der Überlieferung nach in Alexandria eine lange Zeit eingerichtet war, wie es jetzt aber Berichten zufolge in Nisibis, einer Stadt der Syrer von Aramäern fleißig dargelegt wird.⁶

Beide Texte, die insbesondere den öffentlichen Charakter der Schule sowie deren Fokus auf eine Vermittlung christlicher Inhalte hervorheben, verdanken ihre Kenntnisse der Schule von Nisibis (heute Nusaybin an der türkisch-syrischen Grenze)⁷ persönlichen Kontakten, die noch im 6. Jahrhundert zwischen dem Osten und dem Westen der römischen Welt bestanden: Während sich Iunilius ausdrücklich auf einen, allerdings schwer identifizierbaren, Ostsyrier namens Paul bezieht,⁸ hatten Cassiodor und Agapet im Winter 535/36 die Gelegenheit, sich persönlich beim führenden syrischen Intellektuellen ihrer Zeit über die Schule zu informieren:⁹ Sergios, Oberarzt des unweit von der Grenzstadt Nisibis, aber noch im Römischen Reich, gelegenen Resch‘ayna, hatte, bevor er als Bote des Patriarchen von Antiochia nach Rom reiste,¹⁰ sowohl die Werke Galens als auch philosophische Traktate auf Syrisch vorgelegt. Nicht nur hatte er, so wie gleichzeitig Boethius in Italien, eine Kommentierung von Aristoteles’

⁵ Tatsächlich ist der im Lateinischen so bekannte Kanon der sieben freien Künste im Syrischen, gemäß alexandrinischer Tradition, praktisch unbekannt. Vgl. Perkams, *Philosophie in der Antike*, S. 1104.

⁶ »Nisus sum ergo cum beatissimo Agapito papa urbis Romae, ut, sicut apud Alexandriam multo tempore fuisse traditur institutum, nunc etiam in Nisibi civitate Syrorum ab Hebraeis sedulo fertur exponi, collatis expensis in urbe Romana profectos doctores scholae potius acciperent Christianae.« Cassiodorus, *Institutiones*, praef. 1 (S. 1, 7–11 Mynors).

⁷ Unmittelbar gegenüber dem syrisch-kurdischen Qamischi.

⁸ Zur Identifikation dieser Person vgl. Maas, *Exegesis and Empire*, S. 17f.

⁹ Dies wird ausführlich begründet in Matthias Perkams, »Sergius of Rēš‘aynā between Dionysius, Cassiodorus and the School of Nisibis. The Manifold Contacts of a Sixth-Century Christian Intellectual«, in: Thorsten Fögen (Hg.), *Portrayals of ›Intellectuals‹ in Antiquity and the Early Middle Ages*, Tübingen [im Druck].

¹⁰ Pseudo-Zacharias Rhetor, *Chronicon* 9, 19 (S. 136, 1–138, 12 Brooks = S. 368–371 Greatrex).

Kategorien in der eigenen Sprache unternommen, sondern auch eine Einführung in die aristotelische Naturphilosophie verfasst sowie die verschiedenen Schriften seines Zeitgenossen Pseudo-Dionysios Areopagites, eines der wichtigsten christlichen Neuplatoniker, in die eigene Sprache übertragen.¹¹ Dank seiner guten Kontakte zu Theodor, einem späteren ostsyrischen Bischof, über die er selbst in der im Appendix 1 dieser Ausgabe gedruckten Einleitung seines Werkes berichtet, dürfte er die Schulen der Ostsyrier im Perserreich gut gekannt haben, deren bedeutendste eben die in Nisibis ansässige war.¹²

Die sich hieran zeigende philosophische Arbeit im Syrischen, der Schriftsprache der aramäischen Christen Obermesopotamiens, bildet dann auch den Hintergrund dafür, dass ein christlicher Text, wie ihn die *Causa* darstellt, einen legitimen Platz in einer Reihe mittelalterlicher philosophischer Texte findet: Denn wie andere philosophische Traditionen, die dem Mittelalter im weiteren Sinn zugerechnet werden können,¹³ beginnt auch die syrische in der Ausgehenden Antike des 6. Jahrhunderts unter aristotelischen Vorzeichen.¹⁴ Auch hier bildet in der Folgezeit das Durchdenken der eigenen Position im Kontext einer religiös geprägten Lehre und Wahrheitssuche den Rahmen, in dem philosophische Gedanken tradiert und unter neuen geistig-sozialen Umständen weitergeführt werden – so wie es in der lateinischen Philosophie und in der an die Syrer anschließenden klassisch-arabischen Philosophie ebenfalls geschah. Dieser philosophische Anspruch zeigt sich denn auch schon im Titel des hier zu präsentierenden Textes, der *Ursache der Gründung von Schulen*: Der

¹¹ Für einen Überblick über sein Werk vgl. Emiliano Fiori, »Un intellectuel alexandrin en Mésopotamie. Essai d'une interprétation d'ensemble de l'oeuvre de Serge de Resh'ayna«, in: Elisa Coda / Cecilia Martini Bonadeo (Hg.), *De l'antiquité tardive au Moyen Age*, Paris 2014, S. 59–90; John W. Watt, »Sergios (Sargis) von Res'aynā«, in: Riedweg, Christoph / Horn, Christoph / Wyrwa, Dietmar (Hg.), *Die Philosophie der Antike 5. Philosophie der Kaiserzeit und der Spätantike*, Basel 2018, Bd. 3, S. 2452–2462.

¹² Zur Identität Theodors und seiner Bedeutung vgl. Perkams, »Sergius of Rēs'aynā between Dionysius, Cassiodorus and the School of Nisibis«.

¹³ D.h. wenn man den für das westeuropäische Mittelalter Begriff auf ähnliche Epochen in Nachbarkulturen überträgt.

¹⁴ Zum Konzept einer Ausgehenden Antike sowie ihren Merkmalen vgl. Perkams, *Philosophie in der Antike*, S. 931–1121. Vgl. für den Aristotelismus gerade des Sergios den in Appendix I abgedruckten Text und die Einleitung zu diesem Teil.

Text möchte die Ursache der eigenen Institution angeben, um deren Lehraktivität im göttlich geordneten Kosmos so zu verorten, dass die zentrale Bedeutung der Schule für das Zusammenleben in einer menschlichen Gemeinschaft erklärt wird.

Im Folgenden sollen nun, als Einstieg in die Lektüre, die wichtigsten Einleitungsfragen in Bezug auf einen solchen Text durchgegangen werden.

Das syrische Christentum und die Rolle der Ostsyrer

Um den geistigen Ort unseres Textes zu verstehen, ist zunächst eine terminologische Klärung vonnöten: Denn, wie schon angedeutet, sind dann, wenn im Folgenden vom »Syrischen«, der »syrischen Sprache« oder »den Syrern« die Rede ist, keineswegs Größen gemeint, die mit dem heutigen Staat Syrien oder auch der antiken römischen Provinz Syria zu identifizieren wären. Vielmehr wird so ein Kulturkreis bezeichnet, der seit dem 2./3. Jahrhundert nach Christi die so genannte syrische Sprache für ihre schriftlichen Elaborate verwendet, also die verschriftlichte Variante des aramäischen Dialekts der obermesopotamischen Staat Edessa, des heutigen türkischen Urfa. Diese Schriftsprache, welche in einheimischen wie in griechischen Quellen »Syrisch« genannt wird, ist bis heute die Liturgiesprache mehrerer west- und ostsyrischer Kirchen und diente besonders zwischen dem 3. und dem 8., aber häufig noch bis ins 14. Jahrhundert als Vehikel für nahezu sämtliche christliche Literatur sei es poetischer, sei es biblisch-christlicher, sei es säkularer und wissenschaftlicher Literatur in einem Gebiet, das sich ungefähr von Antiochia bis in den Nordwesten Persiens zieht und große Teile der Südosttürkei, Nordsyriens und des Nordiraks umfasst, durch Mission aber auch China und Indien erreichte.¹⁵ Die Angehörigen der entsprechenden Bevölkerungsgruppen verwenden teilweise bis heute Dialekte, die dem Syrischen verwandt sind, von ihren Sprechern aber meist als »Aramäisch« bezeichnet werden. Damit wird freilich leicht

¹⁵ Zur Einführung in die syrische Kultur vgl. Brock, Sebastian, *An Introduction to Syriac Studies*, Piscataway, NJ, ²2006. Einen instruktiven Überblick über die Wertschätzung der Syrer für ihre Sprache gibt Françoise Briquel Chatonnet, »La langue du Paradis, la langue comme Patrie«, in: Margherita Mariña (Hg.), *Les auteurs syriaques et leur langue*, Paris 2018, S. 9–25.

übersehen, dass die syrische Tradition eben nur einen von mehreren Zweigen des vielsprachigen Dialektkontinuums Aramäisch ausmacht, zu dessen westlichen Zweigen etwa die Muttersprache Jesu Christi gehört haben dürfte.¹⁶

Zugleich weist aber auch die syrische Tradition selbst eine hohe Komplexität auf, wird die Sprache doch von mehreren christlichen Konfessionen in zwei Hauptzweigen gelehrt: Die so genannte »west-syrische« Tradition seit der Spätantike ist diejenige der Mia- bzw. Monophysiten des syrischen Raumes, also der Kirchen, die meinen, der Gottmensch Christi habe nur eine einzige Natur.¹⁷ Dagegen ist die »ostsyrische« Tradition, aus der unser Text stammt, die Variante des Christentums, welche bis heute in den Nachfolgekirchen der antiken Schulen von Antiochia und Edessa fortlebt, welche am Ende der Antike vorwiegend im Raum des antiken Perserreichs überleben konnte.¹⁸ Denn ihre Position, Christus habe zwei Naturen und zwei Hypostasen (eine menschliche und eine göttliche), wurde im Römischen Reich als »nestorianische« Häresie gebrandmarkt und von Miaphysiten wie Anhängern des Reichskonzils von Chalkedon 451 scharf abgelehnt.¹⁹ Obwohl dieser Unterschied seit dem 5. Jahrhundert besteht, unterscheiden sich die westliche und östliche Form des syrischen Idioms zwar in ihrer Aussprache und der verwendeten Schrift, sind aber in ihren Buchstaben, ihrer Grammatik und ihrem Wortschatz praktisch völlig identisch und untereinander bestens verständlich.²⁰

Diese sprachliche Gemeinsamkeit zwischen West- und Ostsyryern bildet auch eine wichtige Grundlage für ihre gemeinsame philo-

¹⁶ Eine grundlegende Einführung ins Aramäische und den Platz des Syrischen bietet Brock, *Introduction*, S. 19–23.

¹⁷ Zur westsyrischen Tradition und ihrer Christologie vgl. knapp Perkams, *Philosophie in der Antike*, S. 1086f.

¹⁸ Eine Einführung in die ostsyrische Tradition geben Wilhelm Baum / Dietmar W. Winkler, *Die apostolische Kirche des Ostens. Geschichte der sogenannten Nestorianer*, Klagenfurt 2000; Christoph Baumer, *The Church of the East. An Illustrated History of Assyrian Christianity*, London 2016.

¹⁹ Zu diesen Streitigkeiten und zur ostsyrischen Christologie vgl. Perkams, *Philosophie in der Antike*, S. 1086f.; für eine genauere, philosophisch argumentierende Einordnung vgl. Johannes Zachhuber, *The Rise of Christian Theology and the End of Ancient Metaphysics. Patristic Philosophy from the Cappadocian Fathers to John of Damascus*, Oxford 2020, S. 72–129.

²⁰ Vgl. Brock, *Introduction*, S. 22f.

sophiegeschichtliche Leistung, nämlich die Übertragung wichtiger Lehren der griechischen Philosophie in ihre eigene Sprache und die Weitergabe dieser Inhalte an Christen, Juden und Muslime, welche auf der Grundlage des Syrischen die Philosophie in arabischer Sprache weiterführten.²¹ Die ostsyrischen Missionare brachten aristotelische Texte über die Seidenstraße bis ins heutige China.²² Zu dieser Entwicklung trug, als einer der ersten, der bereits erwähnte, 536 gestorbene Westsyrer Sergios von Reschʿayna wesentlich bei,²³ der gemeinsam mit seinem Freund Theodor die im medizinischen Unterricht in Alexandria gelesenen Werke Galens ins Syrische übersetzte. Er widmete seinem Freund auch seine Einführung in die Werke des Aristoteles, deren Vorwort im Appendix dieses Bandes zu lesen ist. Umgekehrt wurde der Ostsyrer Paul der Perser, dessen eindrucksvolle Empfehlung der Philosophie für den Perserkönig Chosrau sich in Appendix 2 dieses Bandes findet, im westsyrischen Kloster Qennešre, der bedeutendsten syrischen Bildungseinrichtung des 7./8. Jahrhunderts, gelesen.²⁴ In jedem Fall wirkten West- und Ostsyrer vom 9.–11. Jahrhundert seit an mit an der Übersetzung griechischer philosophischer Literatur ins Arabische, bei der sie häufig genug sowohl syrische Übersetzungen als auch arabische anfertigten, die nicht selten auf ersteren basierten.²⁵

²¹ Zur Rolle der Syrer in diesem Prozess vgl. zusammenfassend Matthias Perkams, »Die Übersetzung philosophischer Texte aus dem Griechischen ins Arabische und ihr geistesgeschichtlicher Hintergrund«, in: Heidrun Eichner / Matthias Perkams / Christian Schäfer (Hg.), *Islamische Philosophie im Mittelalter. Ein Handbuch*, Darmstadt 2013, S. 115–142, hier S. 122–125.

²² Vgl. Lijuan Lin, »A New Syriac Witness to Aristotle's Categories from Turfan«, in: *Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft* 171 (2021), S. 291–322.)

²³ Tatsächlich muss die These, er sei überhaupt der erste gewesen, der Aristotelia ins Syrische übertragen hat, kritisch hinterfragt werden, denn Sergius kritisiert selbst die Übersetzungen gewisser Vorgänger (*In Categorias* VI, § 354 [S. 362 f. Arzhanov]), von denen wir aber nicht sicher wissen, ob sie tatsächlich aristotelische Texte übersetzt oder nur deren Terminologie verwendet haben.

²⁴ Vgl. zusammenfassend Henri Hugonnard-Roche, »Die Schule von Kenešre«, in: Christoph Riedweg / Christoph Horn / Dietmar Wyrwa (Hg.), *Die Philosophie der Antike 5. Philosophie der Kaiserzeit und der Spätantike*, Basel 2018, Bd. 3, S. 2469–2474, besonders S. 2471.

²⁵ Für Beispiele vgl. Perkams, »Die Übersetzung philosophischer Texte«, S. 125–137. Allerdings kann man aus heutiger Sicht nicht davon ausgehen, dass die syrischen Übersetzungen griechischer Texte im 9./10. Jahrhundert

In diesem vom Aristotelismus und seiner Rezeption geprägten Feld der syrischen philosophischen Arbeit nimmt die hier übersetzte *Ursache der Gründung von Schulen* in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung ein: Zum einen handelt es sich um einen Text, der zwar in weiten Teilen philosophisch geprägt ist, im Ganzen aber eher dem Wissenschaftszweig zuzurechnen ist, den man heute »christliche Theologie« nennt.²⁶ Zum anderen ermöglicht es uns als ein Werk, das aristotelische Philosophie zwar kennt und verwendet, aber letzten Endes eigene Ansätze enthält, den sachlichen Stellenwert der griechischen Philosophie im ostsyrischen Kontext zu bestimmen und Möglichkeiten kennenzulernen, wie diese gemäß den Bedürfnissen des eigenen kulturellen Kontexts weitergedacht wurde. Um den Text genauer einordnen zu können, gilt es nun, auf einige seiner Besonderheiten aufmerksam zu machen.

Die *Ursache der Gründung von Schulen*

Der Text, dessen Titel wörtlich als »Ursache der Einrichtung der Lehrperiode der Schulen« wiedergegeben werden könnte, hat als äußeres Ziel, die Existenz von Schulen bzw. von deren Vorlesungsperioden zu erklären oder, anders gesagt, die Ursache hierfür anzugeben. Als konkretes Ziel darf aber die Erklärung und Rechtfertigung der besonderen Rolle der Schule von Nisibis zur Zeit des Autors selbst gelten, die letztlich als vollkommene Weiterführung der Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments auf dem Niveau der griechischen Bildungstradition dargestellt wird.²⁷ Damit werden zwei nah verwandte Motive, die in patristischen Quellen schon lange gepflegt wurden, verbunden und auf die eigene historische Situation bezogen. Das eine Motiv betrachtet die Welt als ganze als eine gött-

vorwiegend auf Wunsch arabischer Auftraggeber angefertigt wurden, vgl. Si-am Bhayro, »Galen in Syriac. Rethinking Old Assumptions«, in: *Aramaic Studies* 15 (2017), S. 132–154.

²⁶ Zum Anachronismus einer Anwendung dieses Terminus auf antike und frühmittelalterliche Texte vgl. Perkams, *Philosophie in der Antike*, S. 1160.

²⁷ Diese Geschichte wird bereits in der Einleitung in § 8 kurz als Wissen der gesamten Gemeinschaft nachgezeichnet, so dass als Ziel des Folgenden nicht nur die nähere Erläuterung dieses Ablaufs, sondern insbesondere seine Einordnung in die Heilsgeschichte zum Thema werden dürfte.

liche Lehranstalt, in der, je nach verwendeter Metaphorik, Menschen gleichsam wie von einer Schreibtafel lesen können.²⁸ Das andere, stärker mit Theodor von Mopsuestia und den Schulen in antiochenischer Tradition verbundene Motiv, betrachtet die ganze Heilsgeschichte als einen von Gott geleiteten Erziehungsprozess, in dem er selbst sich den Menschen je nach ihrem (idealerweise) zunehmend wachsenden Fassungsvermögen offenbart.²⁹

Um den Kontext zu verstehen, in dem derartige metaphorische Motive den Anlass zu einer Geschichte der Schulen geben können, bedarf es nun eines vertieften historischen Abrisses: Die Schule von Nisibis entstand im letzten Drittel des fünften Jahrhunderts, als der ehemalige und zwischenzeitlich vertriebene Leiter der Schule von Edessa im Römischen Reich, Narsai, sich im zum Perserreich gehörigen Nisibis niederließ und die eigene Schultradition dort fortführte.³⁰ Im Hintergrund dieser Ereignisse standen heftige theologische Diskussionen, die den Ostteil des Römischen Reiches im 5. Jahrhundert erschütterten: Narsai und die Mitglieder der Schule von Nisibis waren Anhänger der Exegetenschule von Antiochia, die seit jeher in einer gewissen Rivalität zu ihrem Pendant in Alexandria stand. Diese Rivalität entwickelte sich zu einem offenen Streit als der Antiochener Nestorios zum Patriarchen von Konstantinopel wurde und betonte, Maria sei nicht etwa eine »Gottesgebälerin«, sondern lediglich eine »Christusgebälerin«, habe also nicht den göttlichen Logos Mensch werden lassen, sondern lediglich einen Menschen gezeugt, der mit diesem Logos eine Einheit eingehe. Gegenüber dieser Position, die eine Zuspitzung älterer antiochenischer Lehren vor allem des berühmten Denkers Theodor von Mopsuestia (gest. 428) darstellte, betonte die

²⁸ Eine knappe Auswahl an Beispielen aus Basileios dem Großen und Evagrius Pontikos bietet Julien Decharneux, *Creation and Contemplation. The Cosmology of the Qurʾān and its Late Antique Background*, Berlin/Boston 2023, S. 42–44.

²⁹ Dieses Motiv scheint besonders von Irenaeus von Lyon und später Theodor von Mopsuestia ausgearbeitet worden zu sein, aber auch von syrischen Autoren wie Ephrem; vgl. Ute Possekkel / James F. Coakley, »Introduction«, in: Thomas of Edessa's *Explanations of the Nativity and Epiphany. Edited with Introduction and Translation*, Oxford 2021, S. 1–60, hier S. 40–42.

³⁰ Wesentliche Forschungen zu diesem Prozess sind Arthur Vööbus, *History of the School of Nisibis*, Louvain 1965; Adam Becker, *Fear of God and the Beginning of Wisdom. The School of Nisibis and Christian Scholastic Culture in Late Antique Mesopotamia*, Philadelphia 2006.

alexandrinische Fraktion, unter der Führung des Patriarchen Kyrill (gest. 444), die Einheit Christi und stellte Nestorios als Häretiker dar.³¹

Auf den Begriff gebracht wurde dieser Streit in der schon erwähnten Frage, ob Christus zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche, oder nur eine Natur habe, in der Gottheit und Menschheit verbunden seien. Einen Kompromissvorschlag legte das Konzil von Chalkedon 451 vor, indem von zwei Naturen und einer Hypostase Christi gesprochen wurde. Dieser Vorschlag richtete sich sowohl gegen die Annahme nur einer Natur als auch gegen die Position der Antiochener, es gebe zwei Naturen und zwei Hypostasen. Insbesondere der alexandrinischen Fraktion schien diese Formel ganz und gar unangemessen: Sie legte sich auf die ausschließliche Geltung der Rede von einer Natur Christi fest und betrachtete alle Alternativen, sowohl die Formel von Chalkedon als auch die traditionelle Antiochener Position, als häretisch.³² Da auch Bischof Rabbula von Edessa und seine Nachfolger sowie einige Angehörige der Schule von Edessa diese Position annahmen, gerieten deren Leiter Narsai sowie die übrigen Schulmitglieder, welche die traditionelle antiochenische Lehre fortsetzen wollten, zunehmend unter Druck: Nach 471 musste, wie erwähnt, Narsai Edessa verlassen, und 489 wurde die Edessener Schule sogar ganz geschlossen.³³

Aufgrund der geschilderten Ereignisse sah sich die dann von Narsai gegründete Schule von Nisibis als legitime Fortsetzerin des rechtgläubigen Schulbetriebs, der zuvor in Edessa stattfand und seine Wurzeln in der antiochenischen exegetischen Tradition hatte, wie sie insbesondere durch Theodor von Mopsuestia vertreten wurde. Die *Ursache der Gründung von Schulen* skizziert weiterhin eine Linie rechtgläubiger Glaubensüberlieferung, welche von diesem direkt zum Konzil von Nikaia zurückgehen und sich von der alexandrinischen Tradition unterscheiden soll (§§ 86–93). Diese behauptete Traditionslinie, die weitgehend dem antiken Brauch der Erstellung von »Sukzessionen« von Lehrer-Schüler-Verhältnissen entspricht, ist

³¹ Zu dieser innerchristlichen Debatte und den Folgen vgl. Alois Grillmeier, *Jesus der Christus im Glauben der Kirche 1*, Freiburg/Basel/Wien 1979, S. 605–775.

³² Zu den verschiedenen christologischen Definitionen und ihrer philosophischen Seite vgl. Zachhuber, *The Rise of Christian Theology*, S. 72–144.

³³ Diese Entwicklungen werden in der *Causa* in §§ 101–115 geschildert. Vgl. dazu namentlich Vööbus, *History of the School of Nisibis*, S. 7–65; Becker, *Fear of God*, S. 41–81.

jedoch eine Fiktion und sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die von Barhadbeschabba behauptete Kontinuität zwischen den Schulen von Edessa und Nisibis historisch nur bedingt abzusichern ist: Die Edessener Schule wird vor ihrem Ende kaum in Quellen erwähnt und war möglicherweise gar nicht als eine eigenständige Institution organisiert; vielleicht handelte es sich eher um informelle private Lehrverhältnisse.³⁴ Zudem hatte die Schule in den Jahrzehnten vor ihrer Schließung eine grundlegende Reform ihrer Lehre durchlaufen, in welcher der Schulleiter Qyora die exegetischen Schriften des Theodor von Mopsuestia zur Grundlage der schulischen Lehre machte, so dass die älteren, unter anderem auf Ephrem den Syrer zurückgehenden exegetischen Traditionen in den Hintergrund traten (§ 96–98).³⁵ Möglicherweise führte, abgesehen von den christologischen Differenzen, auch dieser Wechsel dazu, dass sich ein Teil der Schulangehörigen gegen Narsai wandte, der die Schule in der Tradition des Theodor und Qyora fortführte. Entscheidend war in dieser Gemengelage die Haltung der Edessener Bischöfe Rabbula (gest. 435) und Kyros (gest. 498), die ebenfalls Position gegen die von Narsai vertretene Lehre bezogen, die Schule großem sozialem Druck aussetzten und schließlich deren Schließung erreichten.³⁶

Zum Zeitpunkt der Abfassung der *Ursache der Gründung von Schulen* lagen diese Ereignisse mehr als ein Jahrhundert zurück, in dem sich die Schule von Nisibis zu einem etablierten Lehrzentrum im Perserreich entwickelt hatte. Ausschlaggebend dafür waren neben den Lehrinhalten und den offenbar tüchtigen Leitern und Lehrern der Schule (§§ 96–103) auch die Unterstützung durch die lokalen Bischöfe, namentlich durch Barsauma am Ende des 5. Jahrhunderts, der ebenfalls in der Edessener Schule gelernt hatte.³⁷ Einen weiteren Faktor bildete die fortschrittliche Organisation der Schule, die bereits unter Narsai eigene Statuten erhielt: In diesen wurden nicht nur die Aufgaben der verschiedenen Ämter, sondern auch das Zusammenleben der Schulmitglieder und ihr ethisches Verhalten geregelt, aber

³⁴ Vgl. Becker, *Fear of God*, S. 41–76.

³⁵ Vgl. den Kommentar zu § 106–109.

³⁶ Für Details vgl. Vööbus, *History of the School of Nisibis*, S. 24–32.

³⁷ Zu Barsauma vgl. Vööbus, *History of the School of Nisibis*, S. 41–56; Stephen Gerö, *Barsauma of Nisibis and Persian Christianity in the Fifth Century*, Louvain 1981, S. 212–217; Luise Abramowski, *Jesus der Christus im Glauben der Kirche 2, 5. Die Kirche in Persien*, Freiburg et al. 2022, z. B. S. 212–217.

auch der Umgang mit dem schulischen Besitz.³⁸ In jedem Fall bedeuteten diese Statuen die beachtliche Neuerung, dass sich hier, soweit wir wissen erstmals in der Geistesgeschichte, eine Institution als Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden konstituierte.

Trotz ihrer institutionellen Festigkeit war die Schule um 590/600, als unser Text verfasst wurde, in heftige Streitigkeiten verwickelt, die vorwiegend von den Meinungen ihres Leiters Henana von Adiabene herrührten. Diese Ansichten, die von uns nur unvollkommen rekonstruiert werden können, waren innerhalb der Persischen Kirche heftig umstritten. Henana war von Gegnern umgeben, konnte sich aber zugleich mit mächtigen Unterstützern in der Schule halten.³⁹ Sein Lob in der *Ursache der Gründung von Schulen* deutet dagegen darauf hin, dass der Autor ein Anhänger Henanas war, jedenfalls zum Zeitpunkt der Abfassung der *Causa*.

Der Autor

Wer war nun der Verfasser der *Ursache der Gründung von Schulen*? Der Text suggeriert, zum Teil in Ich-Form, dass es sich um einen Lehrer an der Schule von Nisibis handelt, der zu den dortigen Studenten spricht (§§ 6–10 und 123–125). Datiert werden kann er in die Jahre zwischen 585, genauer 585, und 604, wohl eher am Ende dieser Periode.⁴⁰ Die Handschriften überliefern seinen Namen als »Barhadbeschabba«, zu Deutsch »Sonntagskind«. Jenseits dieses Namens und der zeitlichen und räumlichen Einordnung ist es jedoch schwierig, die genaue Identität dieses Mannes zu bestimmen. Die von Addai Scher vorbereitete erste Edition des Textes von 1907 gibt seinen Namen als »Mar Barhadbeschabba Arbaya, Bischof von Halwan« an.

³⁸ Zu diesen Statuten gibt es eine relativ umfangreiche Literatur, z. B. Vööbus, *History of the School of Nisibis*, S. 90–96 und 279–296; Possekel, »Go and Set Up«. Es liegt nahe, ihre Festlegung im Kontext der Regeln monchischer Gemeinschaften zu sehen, wie sie z. B. etwa gleichzeitig Narsais italienischer Zeitgenosse Benedikt von Nursia erließ.

³⁹ Zur Person des Henana und den Konflikten um seine Person vgl. Vööbus, *History of the School of Nisibis*, S. 234–317; Abramowski, *Jesus der Christus* 2, 5, S. 351–380.

⁴⁰ Grundsätzlich zur Datierung vgl. Ignatius Ortiz de Urbina, *Patrologia Syriaca. Altera editio emendata et aucta*, Rom 1965, S. 133. Für das Datum 585 vgl. den Kommentar zu § 113.